

XII.

Die französische Malerei.

Ihre alte Geschicklichkeit, einen überaus blendenden Eindruck zu machen, bewährt die französische Kunst auch heute wieder. Um so mehr als sie in einer Weise gewählt und zehnmal gesichtet auf den Kampfplatz tritt, von der wir, die eigentlich fast Niemand zurückwiesen, ganz außerordentlich entfernt sind. Das vornehme Aussehen der französischen Säle danken sie vorzugsweise dieser strengen Auswahl nächst dem schon erwähnten programmwidrigen Zurückgreifen auf ihre ältesten und berühmtesten Meister.

Von den ausgestellten 657 Oelbildern gehört ein gutes Drittel der Regierung, die ja nicht nur jedesmal eine Anzahl der besten Bilder aus dem Salon kauft, sondern deren jedes Ministerium auch alljährlich eine gute Zahl bei den Künstlern bestellt. Die hier befindlichen waren meistens im Luxemburg oder andern Sammlungen, stellen also so ziemlich das Beste dar, was seit ein paar Jahrzehnten in der ungeheuren Produktion Frankreichs überhaupt geleistet worden, lassen fast keinen berühmten Namen fehlen, während wir weder Schwind noch Rottmann, weder Kaulbach noch Schnorr oder Hef, Menzel nur in einem seiner schwächsten Bilder besitzen, also eines guten Theils gerade des Besten, was wir hervorgebracht, um so mehr durch aus entbehren, als das Bilderkaufen oder Bestellen bis in die neueste Zeit bekanntlich überhaupt nicht im entferntesten zu den übeln Gewohnheiten deutscher Regierungen gehörte. Eben diese